

Schien jetzt das Morgenlicht für sie durch die Brokatvorhänge? Alles anders? Alles neu?

Seine sonore, kräftige Stimme ließ sie aufhorchen. »Du siehst sicher ein, liebste Walburga, dass ich dich nun nicht gleich ehelichen kann. Meine Frau döst nur auf dem Balkon und sonnt sich. Aber verlassen kann ich sie nicht, schon allein wegen der Kinder. Und außerdem sind wir durch Katastrophen und Glücksmomente seit Jahren aneinander geschmiedet.«

Unter der Daunendecke drückte sie innig und warm Gustavs Hand. Sie hatte mehrfach gelesen, dass ein Mann nicht allein sein konnte. Normale Männer lagen in Fesseln, waren geknebelt. Welch eine Gnade, dass sie nun diesen ihrer Ansicht nach recht alten, wenn auch sympathischen und großzügigen Gauner nicht gleich heiraten musste. Wie dankbar war sie ihm! Nach quälenden, gehemmten, von Furcht erfüllten Jugendjahren hatte sie sich dank Gustavs Hartnäckigkeit endlich überwinden können, ihr

ängstliches, altjüngferliches Mauerblümchenda-sein hinter sich zu lassen.

Das war es also, was hinter den Schlagern und Schnulzen steckte! Hierüber jaulte Elvis, und deswegen zog Marlon Brando immer seine strengsinnlichen Grimassen. Jene grässliche, schmerzhaft Angelegenheit würde sich selbstverständlich niemals wiederholen. Niemals würde sie selbstmörderisch handeln und wegen so einer ekligen Tortur heiraten. Konnte sie nicht einem Kloster beitreten? Sie mochte Kirchen und war mit Leib und Seele evangelisch. Sie und ihre Schwester waren anständig konfirmiert worden. Nein, kein Kloster! Auf Dauer musste das ja schrecklich langweilig sein. Und es war auch überflüssig. Man konnte bestimmt ruhig in der Welt leben und eben nur diese eine, ohnehin nur Minuten dauernde Qual meiden. Das neue Erlebnis fand in West-Berlin statt.

Kennen gelernt hatten sie sich auf der Leipziger Messe. Einen Monat später traf Walburga, blond, schlank, blauäugig, ihren Gustav erneut. Gewiss, sie war nicht gerade begeistert über sich selber, denn es war abscheulich, dem Kapitalismus zu frönen, aber Gustav verkörperte den Westen, und es war schon eine tolle Sache, das schmutzige, stinkende Leipzig hinter sich zu lassen und mit dem eleganten Herrn in ein West-Berliner Theater zu fahren. Dieser Kapitalismus blendete und erstaunte sie. Locker, frei und ohne sozialistische Einfärbungen

konnte sie mit Gustav über das Stück »Kennen Sie die Milchstraße?« diskutieren, für keine Äußerung wurde man verhaftet. Und es war natürlich auch der Reiz des Verbotenen. Denn als Studentin in Leipzig durfte sie 1960 nicht nach West-Berlin, wenn es auch manch einer tat. Sie fühlte intensiv, dass jeder Tag zählte. Sie war außerstande, sich gegen die Gewissheit zu wehren, dass es bald aus sein würde mit West-Berlin, vielmehr mit dem Zugang zu dieser freien glitzernden Inselstadt. Es galt, jeden Tag zu genießen, und sie wusste, dass sie bald würde handeln müssen. Einen Bekannten im Westen zu haben, das war wie ein Heiligtum. Ob er wohl heute Nacht, nach der glänzenden Vorstellung in der »Komödie«, wieder jenes üble Nachspiel verlangen würde? Erst speisen, dann im silbernen Mercedes an den Neonreklamen vorbei, leise Swingmusik im Radio, Gustav so höflich, lieb, erfahren, sicher.

»Mach dir übrigens keine Sorgen wegen der Nacht. Ich werde dich nicht anrühren, wenn du es nicht willst ...wenn auch deine hellblauen Mandel-
augen wirklich umwerfend leuchten.« Was war das? Walburga schoss die Hitze der Scham in das Gesicht. Hatte er also doch etwas gemerkt? Aber andererseits – solch ein gewaltiges Kompliment war ihr völlig neu. Sie fand sich erbarmungswürdig hässlich, und die Außenwelt hatte ihr bis heute nichts anderes bestätigt. So war sie in Dresden eher daran gewöhnt, gemäßregelt zu werden: »Wie

siehst du bloß wieder aus! Wie wagst du dich denn auf die Straße? Was? Mit offenen Haaren auf dem Fahrrad?« rief Mama am Gartentor. Nichts lief reibungslos, nichts perfekt. Es war ihr sowieso ein Rätsel, wie sie unter den nörgelnden Kommentaren ihr Abitur hatte bestehen können und nunmehr gar in der Universität landete. Sie machten ja manchmal Ausnahmen, denn normalerweise gelangten nur Arbeiter- und Bauernkinder zur Uni. Aber mit dem Titel »Verdienter Techniker des Volkes« hatte ihr Vater wohl eine Ausnahme erkämpfen können, sie wusste es bis heute nicht genau.

Morgens um vier fiel er dann doch über sie her. Es war schmerzhaft, aber sie hatte ihn lieb. Sie mochte, bewunderte ihn. Die Sache schien weniger schlimm zu sein, wenn man jemanden richtig gern hatte.

Eine Woche später kam Gustav nach Leipzig. Ihr kümmerliches, renovierungsbedürftiges Studentenzimmer bei einem misstrauischen blinden Ehepaar – »Kein Herrenbesuch nach 22 Uhr!!!« – betrat er gar nicht erst. Nach Messeschluss – sie musste für ihn russisch dolmetschen – übergab er ihr einen Schlüsselbund. »Wenn du Lust hast, in den Zug zu steigen, dann komm. Hier sind die Schlüssel für meine Zweitwohnung in West-Berlin.« Walburga war sprachlos. Kein Hotel – sondern eine Wohnung!

Konnte sie nicht theoretisch jene Immobilie aus-

rauben? Er vertraute ihr wohl restlos? Schließlich wohnte er offiziell in Hannover. Oder stand da, an der angegebenen Adresse, dann eine Ruine? Sie war auf alles gefasst. Sie konnte nichts glauben. Gustav verließ Leipzig noch am Abend, und es blieb ihr überlassen, wann die Schlüssel erprobt werden sollten. Bald stand Walburga vor einem schmucklosen, neu erbauten Gebäude, betrat ein mit entzückenden Stilmöbeln eingerichtetes Appartement, rief ihn an, und am nächsten Tag flog er aus Hannover ein.

Walburgas Freundschaft mit Gustav wuchs, während sie fertig studierte. Treue war natürlich selbstverständlich. Gottes Gebot »Du sollst nicht ehebrechen!« verdrängte Walburga, und sie sonnte sich in seiner Zuneigung, lernte von ihm völlig andere Sichtweisen als sie in der DDR gelehrt wurden, und sie genoss die Bewunderung ihrer Schwester Claudia, die nun auch studierte und in Ost-Berlin – ebenfalls in einem Handtuchzimmer – Anatomie büffelte und in medizinischen Vorlesungen ihre Erfüllung fand. Claudia in Ost-Berlin. Walburga in Leipzig. Wie lange noch? Gustav riet ihr nicht zu, in den Westen abzuhausen, wie man es nannte, aber er betonte, dass er ihr dann auf jeden Fall behilflich wäre.

Walburga studierte mit Ehrgeiz. Schnell wollte sie 1960 ihr Staatsexamen bewältigen. Eilig hatte sie es. Die Professoren wunderten sich über ihren

fanatischen Fleiß. Keiner wusste, dass sie in diesem Land kaum noch atmen konnte. Nur mit einem prima Zeugnis wollte sie das sinkende Schiff verlassen.

Ada, ihre Freundin aus der Oberschulzeit, besuchte sie manchmal in Leipzig. Beide führten lange Diskussionen, allerdings nur hinter verschlossener Zimmertür, leise, und vor 22 Uhr.

»Warum klappt es mit dem System nicht mehr?« fragte Walburga verzweifelt, während sie Ada und sich selbst Schwarztee aus dem Konsum eingoss. »Was waren wir begeistert vom Sozialismus!« rief Ada, »stramm und stolz im Chor, mit unseren Pioniertüchern, schick um den Hals, aber dann ...«

Ada schaute auf den Dresdner Stollen. Heimat. Man konnte doch seine Heimat nicht so schnöde verurteilen oder gar hinter sich lassen.

»Nimm dir nur, pass auf, der Tee ist heiß. Ja, also warum. Es ist die unvorhersehbare Gängelei. Alles wie im Knast. Sowohl in der Uni als auch daheim. Sag mal, Ada, wollen deine Eltern dich auch insgeheim loswerden? Ich darf ja überall studieren, nur nicht in Dresden, haha. Raus aus ihrem Haus! Klar muss ich mich bei einem Studium unterordnen, wo kämen wir denn da hin, aber bei uns herrscht Unfreiheit, ich habe keinen Spielraum mehr. Stell dir vor, jetzt droht mir der neueste Skandal. Vielleicht werde ich sogar, so kurz vor den Prüfungen, exmatrikuliert.«

Ada blickte erschrocken auf: »Was?«

»Ja, Ada, daher wollte ich auch, dass du zu mir kommst. Wenn sie schon bei so einer Kleinigkeit mit dem Schlimmsten drohen! In Wahrheit lebe ich täglich in Angst!«

»Du sagtest mir am Telefon etwas von einer Kommission, das ganze Haus hier muss Kohlen schippen, und deine blinden Wirtsleute sind ja hilflos ohne ...«

»Eben, Ada, eben. Zehn Tonnen Koks haben auf der Straße gelegen. Die Hausbewohner mussten ihre Kohlen durch das Kellerfenster schaufeln. Sollte ich eine Kündigung riskieren? Auf die Straße gesetzt werden, wo es in Leipzig keine Zimmer gibt? Als einer der wenigen, kräftigen Menschen hier war diese Verpflichtung unerlässlich.«

Ada griff zu einem Stück Stollen und schüttelte den Kopf. »Warum dann die Untersuchungskommission? Zwei Stunden haben sie dich vernommen, was soll denn das? Es gibt doch wirklich anderes zu tun.«

»Ada, ich erkläre es dir. Zur Zeit des festgesetzten Kohlenschippens, ich meine zur exakt gleichen Uhrzeit, fand meine ebenso festgesetzte Stenographie-Prüfung in Englisch statt. Obwohl ich die Dozentin anflehte, mich die Prüfung nachmachen zu lassen, gab sie kein Pardon. So fehlte ich einfach. Ich war nicht da. Wie auch. Ich musste Kohlen schaufeln. Koks. Kündigung oder Steno-Prüfung. Bei solchen Anlieferungen muss der Bürgersteig auch sofort geräumt werden.«

»Verdammte Zwickmühle, Walburga, böß böß. Weißt du, was gestern Claudia zu mir sagte?«

»Du triffst meine Schwester?«

»Aber hör mal, Claudia und ich waren doch in einer Klasse, jahrelang, zwei Klassen unter dir.«

Das stimmte. Ada war zwei Jahre jünger als Walburga, genau so wie Claudia.

»Also Claudia sagte, in einer Diktatur gäbe es keine Unschuld. Schuld sei jederzeit herstellbar.«

»Du bist also der Meinung, wir haben gar keinen Sozialismus mehr? Wir leben in einer Diktatur?« fragte Walburga erstaunt.

Ada schwieg. Und nach einer langen Pause: »Wie diskutiert man mit einem Pflaster auf dem Mund?«

»Noch furchtbarer ist die Sache von vor vierzehn Tagen«, fuhr Walburga fort. »Du weißt doch noch, wie begeistert wir waren, als es plötzlichieß, wir dürften ohne bürokratische Hürden einfach so nach Prag, also überhaupt in die Tschechoslowakei. Ich setzte mich am Sonntag, wohl-gemerkt Feiertag, früh in einen Zug, voller Neugier, herrlich, abends war ich zurück.«

»Ja, stimmt. Aber für die Studenten hatten sie doch gleich ein Verbot ausgesprochen. Die dürften nicht!«

»Sicher! Jedoch erst nach drei Tagen.«

»Na gut, da hast du eben nichts gewusst.«

Walburga rieb ihre Stirn und atmete schwer. »Ich werde vom Pech verfolgt. Ausgerechnet an

diesem Sonntag wurde die vertrackte Rudermannschaft ...«

»... in die man dich wegen deiner langen Beine gezwungen hatte ...«

»Ja, diese verdammte Ruderclique – außerplanmäßiger Einsatzbefehl – wurde zusammengetrieben, zu einer jäh angesetzten Ruder-Regatta. Unsere sozialistische Elite des Sportes, du weißt schon. Man stand vor meiner Tür. Die blinden Wirtsleute, die ständig lauschen, haben natürlich geplaudert, was weiß ich. Jedenfalls haben sie rausgekriegt, dass ich in Prag war.«

»Reg dich doch nicht so auf, Walburga. Wo hast du den Stollen her? Schmeckt so saftig!«

»Von Mama!«

»Zwei Stunden haben sie mich vernommen, und mein Fehler war, dass ich Prag zunächst leugnete. Ich sei eben nur bei meinen Eltern gewesen, in Dresden.«

»Kenn ich«, rief Ada. »Und dann sind sie selig, wenn ihre sauberen Methoden des Kreuzverhörs funktionieren und sie die Wahrheit aus dir herausbohren.«

»So ist es. Ich warte immer noch auf meine Strafe. Aber sie sind wohl so angetan von ihren Verhörtricks, dass sie die möglichen Konsequenzen vergessen.«

»Oder ihnen fällt im Moment keine Bestrafung ein«, nickte Ada.

»Oder sie brauchen uns«, sagte Walburga.